Danziger Dampfboot.

№ 265. **1869.**

Freitag, den 12. November. **40ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. H. Albrecht, Tauben-Straße 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Koblenz, Donnerstag 11. November.
Der Fürst von Hohenzollern und Fürst Carl von Rumänien sind heute zum Besuch Ihrer Maj. der Königin Augusta hier eingetroffen. Die Vermählung des Fürsten Karl findet am Montag im Schlosse zu Neuwied statt.

Schwerin, Mittwoch 10. November.
In dem Entwurfe einer Verordnung, betreffend die indirekten Steuern, welcher heute den in Sternberg versammelten Ständen vorgelegt wird, ist von dem Princip der Zugrundelegung einer allgemeinen Einkommensteuer und der Combinirung derselben mit verschiedenen Faktorensteuern abgegangen und ein Verfahren proponirt, wodurch die Steuerkraft des Landes nur mittelst Faktorensteuern in Anspruch genommen werden soll. Unter den Faktorensteuern der Vorlage hat eine Hufensteuer nicht wieder Aufnahme gefunden, und ist das Princip der Classificirung der Steuern von Handel und Gewerbe verlassen und für letzteres dasjenige der Einschätzung substituirt. Die Faktorensteuern nun, welche nach dem jetzigen Vorschlage der Regierung in Gemäßheit der Bestimmungen der auf dem Landtage zu berathenden Verordnung erhoben werden sollen, sind 1) eine Viehsteuer vom Betrieb der Landwirthschaft und sonstiger Viehhaltung, 2) eine Steuer von Pacht-Einnahmen, 3) eine Steuer von Wohnhäusern, 4) eine Gewerbsteuer, 5) eine Besoldungssteuer von Gehalten, Pensionen, Pfründen, 6) eine Erwerbsteuer von dem Erwerbe aus der Ausübung einer Kunst und Wissenschaft, sowie aus höheren Privatdienstverhältnissen, 7) eine Lohnsteuer von dem Verdienste aus geringer Lohnarbeit, 8) eine Zinsensteuer von der Einnahme aus Zinsen, Renten, Dividenden und Apanagen.

Florenz, Donnerstag 11. November.
Um die Mitte dieses Monats wird die Entbindung der Kronprinzessin erwartet; falls dieselbe einen Sohn erhalten sollte, wird dieser den Titel „Prinz von Neapel" erhalten.

San Rossore, Mittwoch 10. November.
Das Befinden des Königs ist zufriedenstellend; die Besserung dauert fort.

Direl Kamr (?), Donnerstag 11. November.
Der Kronprinz von Preußen machte im Laufe des gestrigen Tages Ausflüge in den Libanon und verbrachte die Nacht hier bei dem Häuptling des Gebietes. Der Kronprinz wurde überall von Drusen und Christen mit lebhaften Freudenbezeugungen begrüßt.

Politische Rundschau.

Bei der gestern fortgesetzten Vorberathung der Kreisordnung wurde vom Abgeordnetenhause § 8. (Beitragspflicht zu den Kreisabgaben) angenommen. Die Berathung des § 9. (Vertheilung und Aufbringung der Kreisabgaben blieb unbeendet.)

Die Haltung der konservativen Partei des Abgeordneten-Hauses zur Kreisordnungsvorlage und zu den liberalen Amendements regelt sich nach der Parole und den Bülletins, die aus Varzin nach Berlin gelangen. Zu den ersteren gehört die Mittheilung, daß dem Ministerpräsidenten das Zustandekommen der Kreisordnung für den Ausfall der nächsten Reichs- und Landtagswahlen von hoher Wichtigkeit erscheint. Er werde deshalb zur zweiten Lesung des Gesetzentwurfs unfehlbar in Berlin eintreffen, wenn sein Arzt nicht ein Veto gegen die Aufregungen einer parlamentarischen Campagne einlegt. Diese vorsichtige Wendung hat in konservativen Kreisen stutzig gemacht, weil in den letzten Tagen wieder das Gerücht von einer Verschlimmerung der Nervenleiden circulirt. Indessen erkennen die Konservativen an, daß sie mit den Konzessionen betreffs der Selbstverwaltung der Gemeinden und durch die Zurückziehung des 25proc. Steuerzuschlages ein gutes Wahlprogramm für die ländliche Bevölkerung gewonnen haben. Ob jedoch das Herrenhaus der etwas temperirten Haltung seiner Freunde im Abgeordnetenhause entsprechen und sich nachgiebiger zeigen wird, daran glauben Jene zweifeln zu müssen, welche die Ansichten der maßgebenden Lords kennen. —

Gerade so wie vor Wochen das ministerielle Organ, die „Provinzial-Correspondenz", die Unerläßlichkeit des Zuschlags nachwies, beweist es heute die Entbehrlichkeit jeder Steuererhöhung und erwartet, was grundfalsch ist, von der Realisirung des Camphausen'schen Tilgungsprojekts die Unmöglichmachung jedes späteren Deficits in Preußen. Bleibt der Tilgungsplan die einzige Aeußerung der Camphausen'schen Reformpolitik, so ist nur Halbes, Unvollständiges erreicht. Doch dies für heute nebenher. Es wird auf die anderweitige Tilgung der Staatsschulden ausführlicher zurückzukommen sein, sobald das einschlagende Gesetz vorliegt. Gut und nothwendig ist, sich zu vergegenwärtigen, aus welchen Gründen die Regierung den Steuerzuschlag fallen ließ. Sie war endlich dahinter gekommen, daß die Periode der Steuerbewilligungen hinter uns liegt. Sie begriff aus dem consequenten Widerstreben der norddeutschen wie der preußischen Volksvertretung, daß diejenige Finanzpolitik ein für alle Mal gerichtet ist, die für den Fall momentaner Verlegenheiten zu dem bequemen Mittel der Steuererhöhung greift. Diesen Umschwung in der Ueberzeugung bewirkte das correkte Verhalten des Reichstages wie des preußischen Abgeordnetenhauses, und das Fallenlassen des Zuschlags ist zwar nur ein negatives Resultat der gegenwärtigen Session, aber es kann in seiner Bedeutung nicht hoch genug angeschlagen werden. Die Abgeordneten dürfen sich versichert halten, daß sie mit ihrem Votum doch viel bedeuten, auch wenn kein Tag vergeht, an dem nicht die landläufigen Phrasen gegen den Parlamentarismus laut werden. Wir haben einen entschiedenen Sieg dieses vielgeschmähten Parlamentarismus zu constatiren.

In der konservativen Fraktion ist ein von anderer Seite in Aussicht genommener Antrag, die Loose der preußischen Lotterie um 40,000 zu vermehren, abgelehnt worden. —

Von dem Hause der Abgeordneten ist wiederholt und insbesondere auch noch in der verflossenen Session des Landtages der Beschluß gefaßt worden, daß die Vollstreckung der Zuchthausstrafe in der Form der Einzelhaft einer gesetzlichen Regelung entgegenzuführen sei. Diesem Beschlusse ist bis jetzt noch nicht entsprochen worden und es scheint für's erste auch noch wenig Aussicht zu sein, daß demselben werde entsprochen werden sollen. Der Entwurf eines Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund, welcher gegenwärtig der Begutachtung der Sachverständigen-Commission unterliegt, enthält nichts davon, und außerdem glaubt man in juristischen Kreisen auch zu wissen, daß ausdrücklich beabsichtigt werde, es hinsichtlich der Bestimmungen über die Strafvollstreckung bei der in den einzelnen Bundesstaaten bisher herrschend gewesenen Uebung zu belassen. Hieraus würde sich jedoch, wie auf der Hand liegt, eine ganz wunderliche Sachlage ergeben, denn es würde dann die Strafvollstreckung in Preußen auf preußische, in Sachsen auf sächsische, in Mecklenburg auf mecklenburgische Weise ꝛc. nach wie vor weiter erfolgen. Es wäre das, gegenüber einem einheitlichen Strafgesetzbuche, ein Widerspruch, wie er wohl kaum schärfer sein könnte. Hat man im Norddeutschen Bunde einmal ein einheitliches Strafgesetzbuch, so muß selbstverständlich auch die Art der Strafvollstreckung überall eine gleiche sein. Dazu tritt dann noch weiter der Umstand, daß die Vollstreckung der Strafe in der Form der Einzelhaft überhaupt einer gesetzlichen Regelung bedarf und nicht dem Befinden der vollstreckenden Behörden überlassen werden kann. Mit Rücksicht auf die angedeutete Sachlage hält man es in den Kreisen des Landtages jedoch für zweifelhaft, ob es angezeigt sei, die Angelegenheit im preußischen Landtage weiter zu verfolgen, und nicht zweckmäßiger, das Betreffende bei den Verhandlungen über das Strafgesetzbuch im Reichstage zur Geltung zu bringen. Man wird sich wahrscheinlich für den letzteren Weg entscheiden. Inzwischen ist die Sache jedenfalls interessant und wichtig genug, um auch jetzt schon die Aufmerksamkeit auf dieselbe hinzulenken.

Wenn wiederholt und auch neuerdings wieder bei der Budgetdebatte auf eine Vermögensauseinandersetzung zwischen Preußen und dem Norddeutschen Bund gedrungen worden ist, so muß bemerkt werden, daß die Sache in Wirklichkeit durchaus nicht die finanzielle Bedeutung hat, welche man ihr geben möchte. Bezüglich der bei der Militärverwaltung in Betracht kommenden Punkte haben die Bundesregierungen sich dahin geeinigt, daß die in die Benutzung des Bundes übergehenden Grundstücke, wie Casernen, Exercierplätze ꝛc. nach wie vor Eigenthum der resp. Bundesstaaten verbleiben sollen. Wollte man nun sagen, daß dann wenigstens doch für die Benutzung der betreffenden Grundstücke eine entsprechende Vergütung gezahlt werden müsse, so übersieht man dabei, daß auch die betreffenden Grundstücke der übrigen Bundesstaaten in die Benutzung des Bundes übergetreten sind, und daß sonach Preußen, wenn man zu einer Berechnung der betreffenden Vergütung schreiten wollte, doch nichts herausgezahlt erhalten würde. Bei dem betreffenden Arrangement kommt Preußen also nicht zu kurz. Es bleibt sonach in Wirklichkeit nur das Post- und Telegraphenwesen übrig, welches zu einer solchen Berechnung Veranlassung geben könnte, jedoch auch nur bis zu einem gewissen Grade, indem es ja auch hier, bei dem Postwesen wenigstens, an beachtenswerthen Gegenrechnungen nicht fehlen würde. Aus diesen Gründen kann aber auch die auf das Telegraphenwesen sich beziehende Berechnung zunächst noch auf sich beruhen bleiben, bis die in Folge der neueren Gestaltung der Verhältnisse in den Kleinstaaten hervorgetretenen finanziellen Schwierigkeiten einmal überwunden sind. Der Verlust, den Preußen dadurch erleidet, ist schließlich nicht groß, um so größer sind aber die Zweckmäßigkeitsgründe, welche zu diesem Verhalten bestimmen müssen. —

In Sachsen geht jetzt, Dank der Eifersucht auf den norddeutschen Bund, eine so glückliche gesetzgeberische Thätigkeit vor sich, daß man sich nur darüber freuen kann, selbst wenn man die Ursache, aus der sie hervorgeht, beklagt. Die Ursache, und zwar die entscheidende ist, wie gesagt, keine andere, als die Besorgniß der sächsischen Regierung, daß der norddeutsche Bund mit seinen Reformen ihr nach und nach allen Boden in der Meinung des Volkes rauben würde. Diese Besorgniß macht sich um so mächtiger bei ihr geltend, als sie sich nicht verhehlen kann, daß die partikularistische

Abneigung der sächsischen Bevölkerung gegen den Bund im Schwinden ist, und zwar trotz der großen Lasten, welche der Bund ihr auferlegt. Diese Wirkung hat aber die gesetzgeberische Thätigkeit des Reichstags allein herbeigeführt. Allen Reformen, denen bis jetzt die sächsische Regierung hartnäckig widerstrebt hatte, ist jetzt dieselbe Regierung mehr oder weniger freundlich entgegen gekommen. So hat sie einer Gemeinde- und Kreisordnung endlich zugestimmt, welche in freiheitlicher Beziehung weit über das hinausgeht, woran sie früher unverbrüchlich festhielt, und noch viel weiter über das, was der Minister Eulenburg jetzt dem preußischen Abgeordnetenhause bietet. Auch auf dem kirchlichen Gebiete hat sie sich, wenn auch nur sehr widerwillig, wenigstens zur Abschaffung des Kirchenpatronats bereit erklärt, wenn sie auch in der Kirchenverfassung keine weiteren Koncessionen zugestehen will. Abschaffung des Patronats heißt Wahl der Prediger und Lehrer durch die Gemeinden.

Prinz Wilhelm von Württemberg, welcher zu seiner militärischen Ausbildung für einige Zeit dem preußischen Gardecorps attachirt worden ist, soll, wie ein umgehendes Gerücht wissen will, sich mit einer preußischen Prinzessin verlobt haben; doch solle wegen der großen Jugend der Verlobten die Vermählung selbst erst in einigen Jahren stattfinden. Prinz Wilhelm ist, da der König bis jetzt ohne Leibeserben sich befindet, der präsumptive Thronfolger, wodurch die Sache an Bedeutung gewänne, wenn sie sich bestätigen sollte. —

Der Exkurfürst von Hessen hat seinem depossedirten Collegen in Hietzing einen Staatsbesuch gemacht, wozu auch der politische Agent der beiden Fürsten in Paris, Herr v. Melding, zugezogen wurde. Was die drei Herren abgekartet haben, wird der Welt vorläufig wohl noch verborgen bleiben; sie selber müssen mit ihren Beschlüssen aber recht zufrieden sein, denn der sonst so knauserige Kurfürst beschenkte den hannoverschen Kronprinzen mit dem Großkreuz seines Hausordens vom goldenen Löwen, der allerdings nicht den mindesten reellen Werth hat. —

Von Wien aus wird die Behauptung, Herr v. Beust habe während seines Aufenthalts in Konstantinopel mit der Regierung des Sultans neben den unmittelbar auf den dalmatinischen Aufstand Bezug habenden Vereinbarungen noch weitere Abmachungen getroffen, in welchen sich die beiden Mächte für den möglichen Fall eines allgemeinen Aufflammens der südslavischen Insurrection gegenseitig die Integrität ihres Territorialbesitzes garantiren, entschieden in Abrede gestellt. Die Vereinbarungen bezögen sich ausschließlich auf die Niederwerfung des dalmatinischen Aufstandes und auf die Verhütung eines Hinübergreifens auf türkisches Gebiet. Auch daß Rußland gegen die Ueberschreitung der türkischen Grenze durch die in Süddalmatien operirenden österreichischen Truppen Einspruch erhoben habe, wird als unbegründet bezeichnet. —

Ueber die nicht todt zu machenden Gerüchte von Ministerkrisen in Frankreich verbreitet ein Pariser Brief einiges Licht. Darnach hat Kaiser Napoleon allerdings mit Hrn. Ollivier über dessen Eintritt ins Ministerium conferirt; aber da Letzterer sich nicht mit den jetzigen Ministern einlassen wollte, sondern vollständig freie Hand zur Bildung eines ganz neuen Kabinets verlangte, zerschlugen sich die Verhandlungen, und es bleibt beim Alten, — bis die gegenwärtigen Portefeuilleträger vor dem Mißtrauensvotum der Kammer die Flucht ergreifen. Mit dem Monatsschluß werden die Franzosen also wieder einmal heitern Antlitzes ein Ministerium zu begraben haben. —

Aus guter Quelle will man in Rom erfahren haben, daß der Papst das Anerbieten, welches General Dumont im Namen der französischen Regierung bezüglich einer französischen Besatzung in Rom für die Dauer des Concils gemacht, in der That angenommen habe. Diese Besatzung soll aus 5000 Mann bestehen. Als Grund der Annahme dieser Offerte wird die Besorgniß der päpstlichen Regierung vor neuen Garibaldischen Versuchen und das schwache Vertrauen angegeben, welches man in die Treue und Verläßlichkeit der Truppen überhaupt und ganz besonders der einheimischen setzt. Man findet dies auch gerechtfertigt, indem die Lücken, welche durch Desertion in den Reihen der päpstlichen Truppen entstanden, nicht unbedeutend sein sollen; doch hofft man, dieselben durch neuen Nachschub aus dem Auslande bald wieder auszufüllen, da 2000 Mann bereits zu diesem Zwecke unterwegs sein sollen. —

Bezeichnend für den Charakter des Königs Victor Emanuel ist es, daß er, der Lebemann, der sich auch die Romagna und andere Provinzen des früheren päpstlichen Gebietes recht gut hatte schmecken lassen, in seiner Krankheit hauptsächlich von dem Gedanken beunruhigt wird, daß der Papst ihn exkommunizirt hat. Zu seinem Glücke fand er Priester, welche ihm trotzdem die Sterbesakramente reichten. —

Aus Bucharest wird eine Kandgebung über die Verlobung des Fürsten Karl mit der Prinzessin Elisabeth zu Wied mitgetheilt, in welcher speciell hervorgehoben ist, daß die Prinzessin mit den Herrscherfamilien von Rußland, Schweden, Oesterreich, Holland, Bayern 2c. nahe verwandt sei, und daran die Bemerkung geknüpft, man sehe, die Verlobung des Fürsten vereinige alle für eine politische Heirath geforderten Bedingungen: sie führe auf den Thron Rumäniens eine Fürstin, welche mit den meisten Höfen Europas verbunden sei, und halte zugleich alle Befürchtungen fern, die eine zu directe Verbindung mit einer der europäischen Großmächte hätte erwecken können. —

Der Aufstand in der türkischen Paschalib Bagdad dauert fort. Die Zahl der Aufständischen wird auf 2000 veranschlagt; ja es heißt, daß die Hauptstadt Bagdad selbst von den Aufständischen bedroht werde. Berichte, welche aber anscheinend übertrieben sind, wollen von einer blutigen Schlacht wissen, welche unter den Mauern von Bagdad geliefert worden sei und bei der die Truppen der Regierung unterlägen wären.

Die trostlosen Aspecten des Herzogs von Genua auf den spanischen Thron ermuthigen den Herzog von Madrid, den Cortes ein neues Lebenszeichen von sich zu geben, das ungeschickter gar nicht ausfallen konnte. Der eitle Bourbon läßt in den ihm zugängigen Blättern erklären, „daß er im Voraus sich allen Beschlüssen des nächsten öcumenischen Concils anschließe und immerdar und ohne Vorbehalt sich dem unterwerfe, was die unsichtbare Kirche, inspirirt durch den heiligen Geist, beschließen werde.“ Ja, wenn die Spanier so sehr für die Unfehlbarkeit des Papstes schwärmten, oder wenn das Concil über den spanischen Thron zu verfügen hätte, aber so? —

Auf Cuba ist die unbedingte Religionsfreiheit von Seiten der spanischen Regierung proklamirt worden. In dem Dekret wird gesagt, Spanien könne in dieser Beziehung nicht länger hinter den übrigen Ländern Europa's zurückbleiben und für Cuba sei die Reform um so mehr nothwendig, als es eine Continentalmacht zum Nachbar habe, in der die Religionsfreiheit längst in voller Geltung bestehe. Im Staatsdienst soll hinfort kein Unterschied zwischen den Bekennern der verschiedenen Religionen gemacht werden. In Betreff der Insurrection ist es merkwürdig still, und leugnen läßt es sich nicht, daß die Aussichten derselben nicht besonders glänzend zu sein scheinen. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 12. November.

— Das Wetter ist bei der Unbill, die es uns seit Wochen angethan hat, jetzt noch mehr als gewöhnlich vorherrschender Unterhaltungsstoff, und daß es sich gerade gestern am Martinstage aufgehellt hat, ist nach altem Wetterspruch erst recht kein gutes Zeichen, denn es heißt:

Wenn auf Martini Nebel sind,
So wird der Winter ganz gelind.

Ebenso schlimme Aussicht eröffnet die Bauernregel: „Wenn das Laub nicht vor Martini von den Bäumen fällt, hat man einen strengen Winter zu erwarten.“ Es ist in diesem Jahre noch Laub genug auf den Bäumen. Ein Orakel soll auch die Martinsbratgans geben: ist ihr Brustknochen braun, soll es viel Schnee; ist er weiß, mehr scharfen Frost anzeigen. Wie es aber wird, wenn er in einem Hause braun und beim Nachbar weiß ist, davon schweigen die Wetter-Propheten.

— Am 17. d. M. findet im Gewerbehause eine Generalversammlung des Armen-Unterstützungs-Vereins statt, in welcher der Bericht über die Vereinsthätigkeit von October 1868 bis dahin 1869 abgestattet und wegen Errichtung einer Suppenanstalt Beschluß gefaßt werden soll.

— In der gestrigen Versammlung des „Gewerbe-Vereins“ hatten sich, trotz der erlassenen Aufforderungen, nur sehr wenige dem Gewerbe-Verein nicht angehörige Handwerker eingefunden, um sich an den Debatten über die Beschickung der Provinzial-Gewerbe-Ausstellung in Königsberg für das Jahr 1870 zu betheiligen. Ueberhaupt waren nur ca. 70 Personen anwesend. Nachdem Herr Director Kirchner auf die Zweckmäßigkeit der Ausstellung und darauf hingewiesen hatte, daß die Gewerbs-Interessen Danzigs sehr geschädigt werden möchten, wenn Danzig gar nicht oder doch nur schwach auf der Gewerbe-Ausstellung vertreten sein würde, nahm Herr Hybbeneth das Wort und beantragte in Rücksicht auf die geringe Theilnahme in der gegenwärtigen Versammlung, welche den Beweis für die der Gewerbe-Ausstellung ungünstige Stimmung in den Handwerkerkreisen klar mache, ferner in Rücksicht auf die so kurz bemessene Zeit für die Einlieferung der Ausstellungs-Gegenstände (15. Mai 1870) und in Rücksicht darauf, daß auch in Graudenz eine Gewerbe-Ausstellung stattfinde, zu welcher mehrere hiesige Handwerker bereits Arbeiten anfertigen, das Comité in Königsberg zu ersuchen: die Ausstellung um ein Jahr zu vertagen. Herr Schmidt rügt es, daß die Angelegenheit vom Gewerbe-Verein aufgenommen und nicht vielmehr der Innungs-Verein vom Comité in Königsberg angegangen worden, die Angelegenheit für Danzig in die Hand zu nehmen; er hätte sich davon ein besseres Resultat versprochen. Herr Rickert beklagt die betrübende Thatsache, daß bei einem so eingreifenden, zur Diskussion gestellten Gegenstande die Bänke des Saales leer seien, und sieht auch er keinen andern Ausweg, als aus den von Hrn. Hybbeneth angeführten Gründen das Königsberger Comité um Vertagung anzugehen. Hr. Klein stellt den Antrag: die Versammlung wolle beschließen, den Vorstand des Gewerbevereins zu ersuchen, dem Königsberger Comité unter Darlegung der Gründe zu eröffnen, daß für eine Ausstellung im Jahre 1870 die Betheiligung Seitens Danzigs unwahrscheinlich sei, und daher gebeten werde, dieselbe auf das Jahr 1871 zu verlegen; bis dahin aber dafür zu agitiren. Diesen Antrag nahm die Versammlung an. — Herr Director Kirchner zeigte einige sehr sauber gefertigte Damen- und Herrenschuhe mit Holzsohlen vor, welche von der Pantoffelfabrik des hiesigen Armenunterstützungs-Vereins angefertigt werden. — Aus den eingegangenen Fragen heben wir hervor: 1) Ist es gegründet, daß in den geöffneten Gewölben auf dem Dominikanerplatze Särge, sowie ein unter der Radaune fortführender Gang vorgefunden worden ist? Antwort: Man hat weder Särge noch den bezeichneten Gang, sondern nur Knochen in den Gewölben vorgefunden. 2) Kann man die Güte der Kartoffeln im rohen Zustande beurtheilen, oder muß man sie zu diesem Zwecke kochen? Diese Frage rief eine Debatte über den Kartoffelbau und die Merkzeichen der rohen Kartoffeln hervor. Schließlich kam man zu der Ansicht, daß die Kartoffeln gekocht werden müßten, um ihre Güte zu beurtheilen, daß aber auch das schlechte Kochen die Frucht schlechter machen könne, als sie es in der That ist. 3) Ein Fragesteller wünscht, daß die Ausschüttung des Baggerschlicks in die See im Interesse der Fischer nicht mehr stattfinde, weil sich der Fisch deshalb fortziehe. Diese Ansicht wurde für nicht begründet erachtet und der Einwand gemacht, daß man nicht wisse, wo man den Schlick lassen solle.

— Wir hatten bereits vorgestern gerüchtweise Kenntniß davon, daß die ganze Mannschaft der bei Heisterneſt verunglückten, mit 3000 Tonnen Petroleum auf hier an verschiedene Empfänger befrachtete Stettiner Bark „Anna“, Capitain Höppner, den Tod in den Wellen gefunden habe, wollten aber diese Nachricht als ein Gerücht nicht mittheilen. Gestern haben wir leider die Bestätigung davon erhalten. Mehrere Leichen sind bereits auf den Strand getrieben.

— Der Verein für „Volks-Kindergärten“ hielt gestern seine General-Versammlung ab, die der Vorsitzende des Vereins, Herr Dir. a. D. Lehmann, mit einigen Worten einleitete, in denen er die Prinzipien der Kindergärten entwickelte, die Nothwendigkeit ihrer weitern Ausbreitung und allgemeinen Anerkennung darlegte und die gegen dieselben erhobenen Einwendungen zurückwies. Demnächst erstattete Frau Dr. Quitt den Jahresbericht, welcher erfreuliche Fortschritte nachwies, da die Zahl der den Volks-Kindergarten besuchenden Kinder auf nahe an 80 gestiegen, auch 2 neue Kindergärten entstanden sind. Der Kassen-Bericht der Frau Schirrmacher wies in Einnahme 558 Thlr. 24 Sgr. 4 Pf., in Ausgabe 460 Thlr. 6 Pf. nach, so daß also ein Bestand von 98 Thlrn. 13 Sgr. 10 Pf. verblieb. Mitglied des Vereins kann Jeder werden, der sich für die Angelegenheit interessirt und einen beliebigen Jahresbeitrag zahlt. Aus den in dieser Versammlung revidirten Statuten heben wir hervor, daß der Beitrag für die Benutzung des Kindergartens monatlich 5 bis 10 Sgr. und für Beschaffung von Spielgeräthen u. s. w. halbjährlich ebenfalls 5 bis 10 Sgr. beträgt. Der Kindergarten ist an den gewöhnlichen Schultagen von 9—12 und von 2—4 Uhr geöffnet. Als dringender Wunsch wurde ausgesprochen, daß sich mehr junge Mädchen aus den niedern Volksklassen zur Ausbildung als Kindermädchen und Kindergärtnerinnen finden möchten. — Der bisherige Vorstand, aus 2 Herren und 12 Damen bestehend, wurde en bloc wieder gewählt.

— Am Mittwoch brachte das Selonke'sche Etablissement seit seiner Umwandlung zum Variété-Theater die zweite Schauspiel-Vorstellung, und zwar mit so durchschlagendem Erfolge, daß das Publikum tief ergriffen mit spannender Aufmerksamkeit den Darstellern folgte und die Trägerin des Stücks, Frau Tondern-Lehmann, nach jedem Actschluß stürmisch hervorrief. Schon das erste Schauspiel „Muttersegen“ erlebte bei ausverkauftem Hause mehrere Wiederholungen. Wir schätzen es an der Direktion, daß dieselbe nicht nur das leichtere, sondern auch das bessere Element pflegt, was denn auch vom Publikum durch zahlreichen Besuch, Beifall und Aufmerksamkeit anerkannt wird.

— Der Brettschneidermeister Pröhm ist gestern Morgen auf dem Weißhöfer Holzfelde des Herrn Köhne von einem Klotze befallen und getödtet worden.

— Gegenüber den vielfach vorkommenden Vergiftungsversuchen durch Phosphor dürfte die Erwähnung eines erst in neuester Zeit durch Zufall entdeckten Gegengiftes von Interesse sein. Dieses Gegengift ist Terpentinöl. Man kannte zwar schon seit lange

die Eigenschaften des Terpentinöls, den Phosphor seiner Leuchtkraft im Dunkeln zu berauben, sowie auch die Nützlichkeit seiner Anwendung in den Zündhölzerfabriken, durch seine Ausdünstung die Arbeiter gegen die Entzündung der Kinnbacken zu schützen. Folgender Vorfall machte indessen erst auf seine oben erwähnte Eigenschaft als Gegengift aufmerksam. Ein Mann hatte sich durch Phosphor zu vergiften versucht und, um seinen Tod zu beschleunigen, nachträglich eine Quantität Terpentinöl verschluckt; dadurch wurde aber die Wirkung des Phosphors vollständig aufgehoben und der Mann blieb gesund. Diese Beobachtung wurde Veranlassung, Versuche mit durch Phosphor vergifteten Hunden anzustellen. Während diejenigen Hunde, welche nur Phosphor erhielten, krepirten, wurden von 9 Hunden, denen theils unmittelbar, theils 1 bis 2 Stunden nach der Vergiftung Terpentinöl eingegeben wurde, 6 Hunde wieder vollkommen gesund. Das Terpentinöl wurde mit Eigelb zusammengerührt gegeben.

— Wie das Kreisblatt meldet, ist der Schaden in Braunsberg bei dem auf 15 Scheunen und 5 Ställe ausgedehnten letzten Brande doch nicht so eminent, als die von uns anfangs gebrachten Nachrichten vermuthen ließen, wenngleich er nichtsdestoweniger leider doch schon eine an sich nicht unbedeutende Höhe erreicht und etwa 30,000 Thlr. beträgt, was wir zur Beruhigung hiermit anführen.

— Bezüglich des in vorgestriger Nummer erwähnten Bootes, welches, mit 21 Mann besetzt, von der Pillauer Nehrung aus, der offenen See zu trieb, erfahren wir heute, daß selbiges nach größten Anstrengungen der Besatzung bei hartem S.-W.-Sturm unter den Schutz der Nehrung und baldigst auch in den daselbst belegenen Bootshafen in Sicherheit gelangte. Als die anfänglich große Gefahr von Pillau aus bemerkt wurde, sandte man eine Lootsen-Sloop zur Assistenz heraus, die indessen glücklicherweise nicht mehr in Anspruch genommen werden durfte.

— Der Erzbischof Graf Ledochowski ist nach Rom zum Concil abgereist und hat am Sonntag von den Kanzeln einen Hirtenbrief verlesen lassen, in welchem er die aufgetauchten Befürchtungen über das Concil zu zerstreuen sucht. Dasselbe werde in voller Freiheit seine Meinung äußern, kein Recht verletzen und Alles zum Besten kehren. Im Schiffe Petri sitze noch immer derselbe, der einst dem Sturm und den Wellen gebot und ihr Toben beruhigte. In Bezug auf Politik enthält der Hirtenbrief nicht die geringsten Andeutungen, was durchaus mit dem Wesen und dem bisherigen Verfahren des Erzbischofs übereinstimmt, der bereits öfter seinen Klerus vor politischen Agitationen gewarnt und ihm die Theilnahme an solchen Vereinen untersagt hat. Daß der Erzbischof hierdurch in vielen Kreisen und selbst unter dem Klerus Anstoß erregt hat, wird man glaubhaft finden, wenn man den Geist kennt, der leider allzu häufig hier herrscht und der sich neulich in Pelplin in auffälligster Weise ausgesprochen.

Stadt-Theater.

Mit der Aufführung der „Karlschüler" von H. Laube wurde gestern der Geburtstag Schillers in dem hiesigen Stadt-Theater gefeiert. Dies Stück hat sich eine Art von Bürgerrecht auf der deutschen Bühne erworben, doch mehr durch sein äußeres Beiwerk — durch Titel und Namen — als durch seinen innern Gehalt. Indessen erfüllt es den Zweck, dem Publikum in Erinnerung zu bringen, wie schwer und hart sein Lieblingsdichter zu kämpfen gehabt, um zum Siege zu gelangen. Es wäre überflüssig, uns über den Stoff und die Bearbeitung der „Karlschüler" hier zu verbreitern; oft genug ist dieses geschehen und das Thema daher hinreichend erschöpft. Dennoch müssen wir an diese oft gepflogenen Debatten wenigstens insofern anknüpfen, als wir aus der unhaltbaren Zeichnung der einzelnen Persönlichkeiten das Schwierige der Veranschaulichung derselben heraus deduciren. So dankbar z. B. auf den ersten Blick die Parthie des Schiller erscheint, so undankbar ist sie, sobald man sich die Mühe geben will, tiefer in den Geist des Laube'schen Schiller hinabzusteigen. Wir können es an Hrn. Devereux nur loben, daß er in den ersten Acten mit weiser Mäßigung an's Werk ging. In langsam keimender Steigerung schritt der Künstler von Scene zu Scene vor, um im vierten Acte den dramatischen Höhepunkt seiner Leistung zu erklimmen, die unbedingt so tüchtig war, um den wiederholten Beifall, der ihm zu Theil wurde, einen wohlverdienten heißen zu dürfen. — Hr. Klotz (Herzog) hatte einen schweren Stand. Seine Rolle gehört bekanntlich zu den ausgezeichneten Leistungen verschiedener früherer Mitglieder unserer Bühne. Dem Herzog des Hrn. Klotz fehlte die Energie und Festigkeit des Charakters, er stellte den Carl von Württemberg in ein gar zu gutes Licht und ließ den starren Sinn, vor welchem seine ganze Umgebung zittern soll, zu wenig hervortreten. — Eine der schwierigsten Rollen ist die der Gräfin von Hohenheim. Es finden sich in ihr so viele widerstrebende Elemente, daß es nur einer genievollen Künstlerin möglich ist, ein harmonisches Ganze aus derselben zu schaffen. Fräul. Knauff hatte die Franziska mit all der Sorgfalt ausgestattet, die wir von dieser liebenswürdigen Darstellerin gewohnt sind. — Frau Wisotzky (Generalin Rieger) charakterisirte gut, und auch Hr. Türschmann als General Rieger umschiffte glücklich die Klippen seiner Rolle. — Fräul. Milarta spielte die Parthie der Laura mit Gemüthsinnigkeit; ebenso trugen die Herren Wisotzky, Lederer und Kraus mit ihren Leistungen zum Gelingen des Ganzen wacker bei.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Kaufmann Joh. Rud. Woydelkow von hier, wegen Unterschlagung im Jahre 1866 bereits mit einem Jahre Gefängniß und Ehrverlust bestraft, steht heute wieder unter der Anklage der Unterschlagung. Derselbe erhielt Anfangs März d. J. in der Restauration „zur Hundehalle" einen von dem Eisenhammer-Besitzer Fregien aus Nicponie und dessen Ehefrau ausgestellten Wechsel über 340 Thlr. mit dem Auftrage, denselben mit 40 Thlrn. Verlust zu verkaufen. Woydelkow verkaufte diesen Wechsel an den Maurermeister Willers für 310 Thlr. 10 Sgr., übergab dem Fregien aber nur 295 Thlr. mit der Erklärung, für den Wechsel nur so viel erhalten zu haben, und zog sich davon für seine Bemühung außerdem noch 3 Thlr. Provision ab. Der ebenfalls anwesende Geschäfts-Commissionair Mentheim Goldstein beanspruchte und erhielt für Hilfeleistung bei dem Geschäft 2 Thlr. Woydelkow hat sonach 3 Thlr. 10 Sgr. unterschlagen. Er bestreitet dies und behauptet, den Wechsel über 340 Thlr. für 295 Thlr. gekauft zu haben. Der von ihm hierüber vorgeschlagene Entlastungsbeweis mißlang indeß vollständig und der Gerichtshof bestrafte ihn mit 6 Wochen Gefängniß und Ehrverlust auf die Dauer eines Jahres.

2) Am 15. August d. J. wurden dem Einwohner Wilh. Stark zu Müggenhall aus einer unverschlossenen Kommode 23 Thlr. gestohlen. Sein Verdacht fiel auf die 15 Jahre alte Caroline Catharina Herrmann, welche Tages zuvor sich in seinem Wohnzimmer ohne Befugniß dazu hatte betreffen lassen und merklich verlegen geworden war, als sie gesehen wurde. Der p. Stark wandte sich an den Ortsschulzen und diesem gestand die Herrmann den Diebstahl ein. Bei ihrer heutigen Vernehmung zieht sie das Geständniß zurück und giebt an, zu dem Geständniß, welches sie dem Schulzen abgelegt habe, dadurch veranlaßt worden zu sein, daß man ihr gesagt habe, wenn sie den Diebstahl nicht zugestehe, werde ihr der Zauberer den Hals abdrehen. Sie sei darüber in großer Angst gewesen und habe etwas zugestanden, von dem sie gar nichts wisse. Daß derartige Drohungen erfolgt sind, hat die Beweisaufnahme ergeben, und in Rücksicht darauf, daß bei der Beschränktheit der Angekl. eine Einschüchterung mit dem Zauberer wohl möglich gewesen und andere Beweise für die Schuld der Angekl. nicht eingebracht worden sind, erkannte der Gerichtshof Freisprechung.

3) Der Schuhmacher Aug. Kuhn in Stutthoff ist von seiner Ehefrau Louise Kuhn geb. Möller rechtskräftig geschieden und Letztere für den allein schuldigen Theil erachtet worden. Am 2. Aug. befand sie sich vor dem Hause ihres abgeschiedenen Ehemannes und liebkoste ihre Kinder, welche sich bei ihrem Vater in Pflege befinden. Als dies Kuhn sah, kam er mit einem Stocke aus seiner Stube und mißhandelte die p. Kuhn damit in der rohesten Weise, so daß sie 14 Tage lang Schmerzen empfand. Unter der Anklage der Mißhandlung erklärte Kuhn, daß er seiner Frau das Betreten seiner Wohnung wiederholt untersagt habe. Als sie am 2. August dennoch an sein Haus gekommen und sogar jedem seiner Kinder eine kleine Haarlocke abgeschnitten habe, sei er hinausgetreten, allerdings mit einem Stocke in der Hand, und habe seine frühere Ehefrau weggewiesen. Die abgeschiedene Kuhn tritt als Zeugin gegen ihren frühern Ehemann auf und bittet zuvörderst, ihn mit Strafe zu verschonen; sie habe sich mit ihm wieder vertragen und wohne bei ihm. Da ein Strafantrag ihrerseits nicht erforderlich ist und auch keine gesetzlichen Gründe sie berechtigen, ihr Zeugniß zu versagen, erzählte sie den Hergang wie oben angegeben. In Rücksicht auf das jetzige Verhältniß der Eheleute verurtheilte der Gerichtshof den Kuhn nur zu 20 Thlrn. Geldbuße event. 8 Tagen Gefängniß.

4) Der Arbeiter Simon Wegner in Neufähr hat daselbst von einer Holztraft einige Hölzer gestohlen. Er wurde dafür zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

5) Die Knaben Th. Lange und Th. Rocholl haben geständlich dem Besitzer Teichgräber von seinem auf der Speicherinsel haltenden Wagen 40—50 Pfd. Lumpen gestohlen. Ersterer erhielt wegen Diebstahls 1 Tag, Letzterer, im Rückfalle, 2 Tage Gefängniß.

6) Der Malermstr. Ludw. Schikorka befand sich in einer Nacht im September d. J. in der Schönberger'schen Restauration und betrug sich dort derartig, daß der anwesende Gensd'arm Werle Veranlassung nahm, ihn hinauszuweisen und demnächst zu arretiren. Bei dieser Gelegenheit griff Schikorka den Werle an und schlug nach ihm. Der Gerichtshof bestrafte ihn dafür mit 14 Tagen Gefängniß.

7) Neun Knaben im Alter von 8 bis 12 Jahren sind angeklagt, durch Einbruch in den Artillerie-Pferdestall auf Pfefferstadt eine Quantität Eisen gestohlen zu haben. Sie gestehen es zu. Der Gerichtshof verurtheilte 6 der ältern Knaben zu je 1 Tag Gefängniß und sprach 3 derselben wegen Unzurechnungsfähigkeit frei.

8) Der Handelsmannssohn Sam. Jac. Baden, von hier, ist angeschuldigt, die Schuhmachergesellen Dyck und Wendt in einer Nacht auf der Straße mit einem Stocke blutig geschlagen zu haben. Dies ist durch die Beweisaufnahme zwar erwiesen, aber auch festgestellt, daß Baden zuerst von Dyck geohrfeigt worden ist. Der Gerichtshof erachtete Baden der Mißhandlung zwar schuldig und verurtheilte ihn zu den Kosten, verschonte ihn aber mit Strafe.

Berlin vor Tagesanbruch.

Gleich vielen Frauen, — wohlgemerkt! wir sagen nicht: gleich allen! — darf man Berlin nur Abends bei Gaslicht sehen, wenn es Toilette gemacht hat. Denn wer die vornehme Dame Berlin Morgens im Negligee überrascht, dem gewährt sie wahrhaftig einen sehr kläglichen Anblick; dann ist sie nicht hübsch, dafür aber desto häßlicher.

Berlin hat einen sehr schlechten Teint, auffallend verlebte Züge und matte Augen. Wenn die Stadt, diese erste Kokette der Welt, gefallen soll, dann bedarf sie aller Toilettenkunststücke, in denen sie unübertroffen dasteht, die sich aber nur Abends im höchsten Glanze entfalten.

Kehre um, thörichter Argonaut, wenn Du Dich jemals zwischen fünf und sechs Uhr Morgens in die Berliner Straßen verirrtest; kehre um, gehe nach Hause, verhalte Dich ruhig, ziehe die Nachtmütze wieder über die Ohren, lege Dich warm und laß Pilgerfahrt — Pilgerfahrt sein. Ein goldenes Bließ findest Du auf Ehre nicht bei so früher Fahrt.

Treiben Dich aber dennoch Wunsch und Verlangen der Sonderbarkeit wegen ein Mal vor Tage hinaus, so folge mir. Ich will der Cicerone Deiner Phantasie sein und Dich sehen lassen, was Du hier sehen kannst, ohne daß Du Deinen Fuß auf das Pflaster setzest und Dir den Schnupfen holst.

Es hat fünf Uhr geschlagen und noch ist Alles auf der Straße wüst, öde und leer: kein Mensch begegnet uns, wenigstens Niemand, den wir kennen, der mit uns befreundet sein könnte. Die Bevölkerung, welche in so früher Stunde hier und dort vorüberzieht, gehört einer Klasse an, die unter allen Klassen, unter dem Horizonte des gewöhnlichen Berlin steht, und welche mit Fug und Recht das unterirdische, meinetwegen auch das höllische Berlin genannt werden darf. Die Lumpensammler sind die Aristokraten und Ehrenmänner, ihre weiblichen Concurrentinnen die großen Damen dieser Berliner Unterwelt. Die Stunde ist da, wo die gute Spree-Athene sich säubert, barbirt und kämmt. Dazwischen giebt es nur Nachtwächter und Bäckerjungen.

Hier und dort schwankt und schwebt eine qualmende Straßenlaterne, vom Winde getrieben, vom Regen gepeitscht, hin und her. Sie gab es längst auf, noch mit der Finsterniß zu streiten; die Dunkelheit trug endlich den Sieg davon, bis der Tag erwacht und sie verscheucht. — Schreiten wir rasch den Linden zu, sie sind das Herz von Berlin! — Während wir so auf dem Trottoir unsern Weg verfolgen und hier und dort umherblicken, fällt uns hoch oben ein Lichtschimmer auf, welcher aus der fünften Etage blinkt; es ist die Lampe einer Putzmacherin, die einen Roman liest, oder die eines Schriftstellers, der einen Roman schreibt. So begegnen sich romantische Consumtion und Produktion.

Zu dieser Stunde schimmern nur hoch oben in des Himmels Nähe Lichter; die Nachbarn und Lieblinge der Erde schlafen noch. Einige Droschken kriechen in dem allbekannten Schritte durch die Gassen. Die Pferde gehen im Schlafe, der Kutscher fährt im Schlafe und die Passagiere kommen am Ende doch, wie vom lieben Gott unmittelbar geführt, an's Ziel.

Dort öffnet sich sachte eine Thür, ein Schatten huscht wie ein Gespenst an den Häusern und birgt sein Gesicht. „Still, still und immer still, nur kein Geräusch gemacht", wie es in dem alten Liede heißt. Ein Berliner Leander eilt von seiner Hero heim.

Fort aus dem widerlichen Treiben, aus dem faulenden Sumpfe! Was bei Tage noch erträglich oder übersehen wird, erregt vor Tage Ekel.

Anders sieht es schon unter den Linden aus. Das Trottoir liegt einsam da, wie die Wüste Sahara. Aber gleich den Filzhüten nomadischer Mongolen, halten vor drei, vier Kaffeehäusern Droschken, dem ewigen Einerlei ihrer Existenz getreu. Zu unseren Füßen liegen verwelkte, zertretene, beschmutzte Blumensträuße; von schönen Händen gebunden, glänzten sie auf Bällen oder im Theater, — dann warf man sie fort, sie

wurden in den Koth getreten, — sie sind gewesen. O Gott, wie manche Blume der Freude, des Glückes, der Unschuld nahm gestern in Berlin das nämliche Ende. — Das ist Alles, was von der Herrlichkeit des vorangegangenen Tages übrig blieb. Der neue Morgen bringt neue Blüthen, neue Genüsse, neue Hoffnungen. Alles ist vergänglich und flüchtig in diesem raschen Wechseln und Wogen und Jagen und Drängen. Nur die Erinnerung bleibt und auch sie ist oft rasch dahin, wie diese Blumen zu unseren Füßen; sie ist oft, zu oft vom Erdenschmutze befleckt.

Wir wollten Berlin vor Tagesanbruch durchwandern. Der Tag hebt an, — wir sind am Ziele, — guten Morgen!

Vermischtes.

— [Sinnsprüche des Berliner Rathskellers.] (Fortsetzung.)

Bacchus, Ganymed und Hebe
Labten einst der Götter Chor;
Trink' der Rebe Saft und schwebe
Selbst ein sel'ger Gott empor!

Flüssig Silber, flüssig Gold
Schlürfet Ihr und schlürfen sollt,
Wie es in krystallner Pracht
Kobolds Macht an's Licht gebracht.

Die Sündfluth naht, die Welt versauft,
So sprachen die Helden und Fürsten,
Und trunken die Weine ungetauft
Mit heldenmäßigem Dürsten.

Wenn Lust aus schönen Augen glänzt
Und Liebe uns den Wein kredenzt,
Dann träumen wir beim Cerevis
Uns in's verlor'ne Paradies.

Mohammed lehrt Euch und Confuz,
Beschaulich lehrt's Euch die Kapuz:
Trink', Menschenkind, fein mit Bedacht,
Was fröhlich Dich und selig macht.

Amate, da Ihr jung noch seid,
Cantate, so Ihr traget Leid,
Doch ob Ihr habt Lust oder Weh,
Ob jung, ob alt seid — bibite!

(Schluß folgt.)

— Zu recht sonderbaren Familienverhältnissen hat eine kürzlich in Berlin stattgefundene Hochzeit geführt. Ein 57jähriger Mann fühlte, nachdem er bereits 2 Jahre Wittwer, das dringendste Bedürfniß, von Neuem in den Stand der heiligen Ehe zu treten, obwohl er glücklicher Vater einer Tochter im Alter von 32 Jahren war. Zu seinem zweiten Ehegespons erkor er sich die 22jährige Tochter seiner 46 Jahre alten Wirthschafterin, welche wiederum Braut eines 47jährigen Mannes ist. Hiermit folgt nach Adam Riese, daß die glücklichen Schwiegereltern 10 bis 11 Jahre jünger sind als ihr Schwiegersohn, wofür aber dessen Töchterchen die neue Mutter um 10 Jahre im Alter, das bekanntlich nicht vor Thorheit schützt, überragt.

— In einem Wiesbadener Lokalblatte wird ein verlornes „silbernes Bleirohr“ gesucht und ein „eiserner Wasserstein“ feil geboten. Das erinnert an zwei ebenso klassische öffentliche Bekanntmachungen. An der Lahnbrücke in N. steht angeschlagen: „Jedes schnelle Reiten und Fahren, sowie das sich Begegnen zweier Wagen sind bei Strafe verboten.“ In W. (Rheingau) ist das Betteln bei einem Gulden „Strafe“ durch Straßen-Plakat verboten. Wer denselben nicht hat — nun, der muß erst recht betteln!

— Eine Schrecken erregende Frevelthat hat die Umgegend von Schoden (Litthauen) in große Aufregung versetzt. In einer der letzten Nächte brannte der drei Werst entlegene kleine Krug zu Roschuppen nieder, und auf der Brandstätte fand man am andern Morgen die sämmtlichen jüdischen Bewohner des Hauses, sieben an der Zahl, nämlich vier Erwachsene und drei Kinder, zu Kohlen verbrannt. Wie man allgemein vermuthet, muß der Brandstiftung ein Mord vorangegangen sein. Die Thäter sind noch nicht entdeckt.

— Ein Engländer baut gegenwärtig Häuser aus Stroh, zu welchem er den Urstoff in folgender Weise zubereitet. Nachdem das Stroh zerschnitten, wird es mit einer gesättigten Auflösung von Wasserglas imprägnirt und hierauf getrocknet. Mit Hilfe einer Maschine preßt er nunmehr das Stroh in feste Bündel zusammen, die nun nicht in Flammen aufgehen. Aus solchen Bündeln wird das Haus wie aus Stein aufgeführt, indem der Erfinder zwischen jedem Bündel eine Lage Cement oder Mörtel aufträgt. Da Stroh überdies ein schlechter Wärmeleiter ist und daher die Räume warm hält, außerdem durch die innere Anordnung der Räume der Gesundheit Rechnung getragen ist, so erfreuen sich diese Häuser, die, mit allen erforderlichen Requisiten ausgestattet, noch nicht 80 Pfd. St. kosten, einer großen Beliebtheit.

— [Verblüffte Kühnheit.] Ein Diebstahl von unerhörter Frechheit ist in Brüssel verübt worden, und zwar in einer Straße, wo beständig der größte Verkehr ist und wo die Gasbeleuchtung beinahe Tageshelle verbreitet. Mit einem großen Pflastersteine wurde um halb 6 Uhr Nachmittags das Schaufenster des Geldwechslergeschäfts Uytborck eingeworfen und mit geschickter Hand durch die dadurch entstandene Oeffnung ein Päckchen von zwanzig belgischen Tausend Francs-Billeten entwendet. Die Ueberraschung war so groß, daß Niemand den Dieb verfolgte, der durch eine Seitenstraße davonlief.

— Während im Süden von Amerika die Zeitungsliteratur zum größten Theile in die Hände von Negern übergegangen, ist es in Peking der Kaiser von China, welcher in höchsteigener Person die Herausgabe der „Peking Gazette“ leitet, deren Inhalt je nach der geistigen Bildungsstufe der verschiedenen Leserkreise, in welchen dieselbe circulirt, für die verschiedenen Ausgaben modificirt wird.

[Eingesandt.]

Im Interesse solcher Personen, die sich gerne bei anerkannt soliden Capitalien-Verloosungen betheiligen, machen wir hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren **S. Steindecker & Comp.** in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Staats-Loose zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verloosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhafte Betheiligung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient um so mehr das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantieen geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rentier Mankiewicz n. Fam. a. Berlin. Die Kaufl. Meyer n. Gattin a. Berlin u. Tüschen a. Cöln.

Hotel du Nord.

Offizier Baron v. d. Knesebeck a. Berlin. Rittergutsbes. v. Uslar a. Dargau. Die Kaufleute Glaser u. Eichler a. Tilsit, Lovens a. Glaser a. Berlin u. Miehahn a. Lublin.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Josky a. Dresden, Bab a. Berlin, Hirschfeld a. Elberfeld u. Winkel a. Aachen.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Cohn, Lindau u. Braun a. Berlin, Einstein a. Stuttgart, Mohr a. Hamburg, Fausel a. Prag, Korth a. Driesen u. Weißner a. Königsberg.

Walters Hotel.

Rittergutsbes. Pferdemenges a. Rahmel. Die Kaufl. Fredeking a. Berlin, Kollings a. Görlitz u. Schöller a. Düren. Landwirth Kölbe a. Bromberg. Fräul. Wolff a. Berent.

Hotel Deutsches Haus.

Staats-Anwalt Laue a. Conitz. Die Kaufl. Nathan u. Baumgarten a. Berlin. Zeugbeamter Buchholz a. Spandau. Gutsbes. Mittelstädt a. Ostrowo. Rentier Kühn a. Memel.

Meteorologische Beobachtungen.

11	4	336,37	— 0,1	NW. mäßig, hell u. wolkig.
12	8	338,05	— 2,4	NW. do. do. u. klar.
	12	338,44	0,4	NW. flau, wolkig, Schnee.

Markt-Bericht.

Danzig, den 12. November 1869.

Auch an unserm heutigen Markte war im Allgemeinen eine unverändert flaue Stimmung vorherrschend, doch sind 150 Last frische Weizen noch auf gestrige Preise abgesetzt worden. Bezahlt ist: feiner glasiger 132℔. Sgr. 482½; 129/30. 129℔. Sgr. 475; hochbunter 126. 130℔. Sgr. 470. 465; 128. 127℔. Sgr. 462½. 460; hellbunter 125/26. 126℔. Sgr. 450. 440; guter 128/29. 125. 124℔. Sgr. 432½. 430; rother 133/34℔. Sgr. 420; bunter 122/23℔. Sgr. 415 pr. 5100 ℔.

Roggen zu schwach behaupteten Preisen gehandelt; 127/28. 126/27℔. Sgr. 337½. 336. 332½; 124. 123℔. Sgr. 320. 315; 122. 120/21℔. Sgr. 312. 310. Sgr. 300 pr. 4910 ℔. Umsatz 80 Last.

Gerste große 115. 112℔. Sgr. 261. 258. 255; kleine 110. 108℔. Sgr. 252. 250; 102. 99℔. Sgr. 246. Sgr. 240 pr. 4320 ℔. Umsatz 70 Last.

Erbsen unverändert; 12 Last sind mit Sgr. 351. Sgr. 350 pr. 5400 ℔. verkauft.

4 Last Rübsen bedangen Sgr. 630 pr. 4320 ℔.

Spiritus Thlr. 14 pr. 8000% bezahlt.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonnabend, den 13. Novbr. (II. Abonn. No. 16.) **Die Nachtwandlerin.** Oper in 3 Akten von Bellini.

Sonntag, den 14. Novbr. Zum ersten Male: **„Reichsgräfin Gisela.“** Schauspiel in 3 Akten nebst einem Vorspiel „Jutta“ in 2 Akten nach dem gleichnamigen Marlitt'schen Romane, bearbeitet von Albert Märtens.

Emil Fischer.

Selonke's Variété-Theater.

Sonnabend, 13. Novbr. (Ab. susp.) Auf vielfaches Verlangen: **Die Bettlerin,** oder: **Der Hammerschmied zu Marienberg.** Schauspiel in 5 Abtheil. nach einer wahren Begebenheit. — **Ballet.** — **Produktion des Elastikers Herrn Gene.**

Frankfurter und sonstige **Original-Staats-Prämien-Loose** sind gesetzlich zu spielen erlaubt!

Man biete dem Glücke die Hand!

100,000 Thaler

als höchsten Gewinn bietet die **Neueste große Geld-Verloosung,** welche von der **Hohen Regierung genehmigt** und **garantirt** ist.

Das Grundcapital, im Betrage von

Einer Million Fünfmal Hundert Achtzig Tausend Fünf Hundert Thaler

wird mittelst Gewinnziehungen planmäß an die Interessenten unter Staatsgarantie zurückbezahlt.

25,000 Gewinne kommen in wenigen Monaten zur **sicheren Entscheidung,** darunter befinden sich Haupttreffer von

Thlr. 100,000. 60,000. 40,000. 20,000. 15,000. 12,000. 10,000. 8000. 6000. 5000. 4000. 3000. 2000. 1500. 130mal 1000. 400. 200. 100 ꝛc.

Es werden nur Gewinne gezogen und geschieht die Auszahlung derselben stets prompt nach jeder Ziehung durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen größeren Plätzen Deutschlands.

Schon am 17. und 18. November a. c. beginnen die nächsten Gewinnziehungen.

1 viertel Original-Staats-Loos kostet Thlr. 1. —
1 halbes „ „ „ „ 2. —
1 ganzes „ „ „ „ 4. —

gegen Einsendung (Posteinzahlung) oder Nachnahme des Betrages. Wir versenden nur die wirklichen Original-Staatsloose (keine verbotenen Promessen). Jeder Bestellung wird ein amtlicher Plan gratis beigefügt und nach den Ziehungen den Theilnehmern prompt amtliche Listen übermittelt.

Unser Haus, durch Auszahlungen der zahlreichsten und **bedeutendsten Gewinne allseits bekannt,** wurde von der zuständigen **Behörde** mit einem **Haupt-Debit** dieser Original-Staatslose betraut und haben wir Einrichtungen getroffen, daß alle Aufträge, selbst die kleinsten nach den entferntesten Gegenden von uns **sofort** ausgeführt werden.

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der **solidesten Basis** gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher schon der **nahen Ziehung halber** alle Aufträge **baldigst direct** zu richten an

S. Steindecker & Comp.,
Bank- und Wechselgeschäft
in HAMBURG.

Alle Arten Staats-Obligationen, Eisenbahn-Actien, insbesondere die bekannten kleinen Anlehensloose und alle wirklichen Original-Loose, **deren Verloosungen von den Staatsregierungen** und **amtlich** vollzogen werden, sind stets **billigst direct von uns** zu beziehen. **D. O.**

Zur Abfassung von **Gelegenheits-Gedichten** jeder Art ist stets bereit

Luise v. Duisburg,
Fleischergasse Nr. 1.

Winter-Mäntel und Jacken

empfehle in großer Auswahl zu den solidesten festen Preisen

Hermann Gelhorn,
49. Langgasse 49.

NB. Eine kleine Partie Mäntel und Jacken wird zu bedeutend zurückgesetzten Preisen ausverkauft.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.